

## Literaturtage Zofingen 2021, Eröffnungsrede

Peter Bichsel hat auf die Frage, welches *eine* Buch er mit auf eine einsame Insel mitnehmen würde geantwortet: keines

„Nach wenigen Wochen wäre es auf dieser Insel mit dem Schreiben und Lesen vorbei. Ohne Leser oder Mitleser hat beides keinen Sinn.“<sup>i</sup>

Wenn man keinen anderen Leser findet, zu dem man sagen kann: „Hast du das gelesen? Ist das nicht wunderbar? Ist das nicht grossartig?, dann fehlt etwas. Lesen solidarisiert. Dieses Festival ist geehrt und voll Vorfreude, dass so viele wunderbare Autorinnen und Autoren anreisen, um ihre Bücher zu präsentieren, uns im Gespräch an ihren Gedanken teilhaben zu lassen, am Entstehungsprozess, am Ringen beim Schreiben. Die Autorinnen und Autoren geben unserem Festival Profil – aber nur die Schreibenden alleine, was wäre das? Ein inspirierendes Branchentreffen im intimen Rahmen. Was es braucht, was den Resonanzraum ausmacht, den jedes Buch braucht – das sind Sie, liebe Damen und Herren, das Publikum. Und darum werde ich nun über das sprechen, was jedes Buch und jeder Text unbedingt braucht: Sie, die Leserinnen und Leser – und über das, was Sie tun und wie Sie es tun.

Der Journalist Constantin Seibt stellt die These auf, dass Lesen wie Achterbahnfahrten sei. Das nenne ich mal eine bemerkenswerte PR für unsere Sache, wo Lesen für breite Bevölkerungsschichten als eher unpassige Freizeitaktivität gilt. Aber er hat Recht: Die Schrift schreitet linear und logisch voran, und zwar von links nach rechts, zumindest bei uns. Aber was kommt? Niemand weiss am Anfang des Satzes, was am Ende stehen wird, der Satz kann jede erdenkliche Wendung nehmen – wie auf der Achterbahn eben. <sup>ii</sup>

Wir testen das einmal, grade mit einem Romanbeginn:

„Magdalena sass im Schaufenster der Bäckerei-Konditorei Märky,  
leckte sich den Puderzucker aus den Mundwinkeln  
und schloss das Langeweileheft.“<sup>iii</sup>

Dieser Satz hätte in jeder Biegung anders weitergehen können. Warum sitzt und isst Magdalena in einem Schaufenster? Was ist ein Langeweileheft? Und schon sind wir angefixt, verführt zum Weiterlesen. Vor unserem inneren Auge entsteht die Situation, wir füllen die Buchstaben mit Farbe, wer auch immer diese Magdalena für die Autorin Romana Ganzoni war, wir schaffen sie uns jetzt selbst, zeichnen ein ganz eigenes Bild von ihr. Dabei schwirren jetzt mit uns im Raum rund fünfzig Magdalenas umher. Wir alle haben uns blitzschnell unsere eigene Figur erschaffen.

Lesen sei lautloses inneres Hören, sagte vor 250 Jahren der Romantiker Novalis in seinen Teplitzer Fragmenten und differenziert: „Es giebt kein allgemeingeltendes Lesen, im gewöhnlichen Sinn. Lesen ist eine freye Operation. Wie ich und was ich lesen soll, kann mir keiner vorschreiben.“ <sup>iv</sup>

Man muss den Mut haben, sich dieser „freyen Operation“ zu stellen, sich darauf einzulassen. Sprache kann nie exakt Realität wiedergeben, sie kann Realität höchstens beschreiben<sup>v</sup> - und diese Beschreibung kommt bei dem einen von uns so, bei dem anderen eben anders an.

Ein Roman das ist ein Lebensfeld, das aus der Sicht eines anderen Lebensfeldes erzählt wird. Und erzählt wird quasi aus einer göttlichen Perspektive, der Erzähler, (die Erzählerin) eine überlege Position einnimmt in Bezug auf das, was er (oder sie) erzählt.<sup>vi</sup>

Und dann kommen wir, und die „freye Operation“ beginnt. Wir inhalieren den Text – aber nicht nur! Denn Leserinnen und Leser reichern die Erzählung an, und gleichen sie ab – mit dem eigenen Erfahrungshorizont, der eigenen Vorstellung dessen, was da beschrieben ist. Darum sind die Leserinnen und Leser von Romanen „meistens abwechselnd, manchmal auch zugleich, praktizierender Gott und geübter Relativist. Nicht der Autor verkörpert den genialen Geist der Zeit, sondern der Leser“<sup>vii</sup> - so hat es der Autor und Journalist Ernst Wilhelm Händler vor über 10 Jahren in der Süddeutschen Zeitung formuliert.

Dass es möglich ist, lesend über sich hinauswachsen, empfinde ich als grosses Glück. Man sagt lapidar, dass zwischen zwei Buchdeckeln eine ganz Welt liegt, man könnte aber auch sagen: zwischen zwei Buchdeckeln liegt auch eine andere Version unserer selbst. Nicht unbedingt eine bessere, aber vielleicht eine verwegenerere, mutigere, jedenfalls eine andere Version. Martin Walser hat dafür sehr schöne Worte gefunden:

„Wir werden (beim Lesen) etwas, was wir sonst nicht sind. Wenn (...) der Roman zu Ende ist, sind wir wieder die gewöhnlichen Menschen. Aber solange wir Dostojewski, Nietzsche oder Karl Barth lesen, sind wir mehr als wir sonst sind. Lese ist eine Steigerung. Jemandem der das nicht kennt, kann man sagen: Lesen, das ist ein jeder Zeit herrufbares Pfingsten. Es ist das Wunder des Verstehens“<sup>viii</sup>

Es ist ein Wunder, das uns geschenkt wird, in unserer Welt ein nahezu allzeit verfügbares. Wir sind in der komfortablen Lage, uneingeschränkten Zugang zu Büchern zu haben, wir sind in einer Umgebung, die in der Schärfung der Meinung, in der Schulung des kritischen Blicks eine Qualität sieht, die es zu fördern gilt – und nicht eine Bedrohung.

Es tut uns nicht weh, uns auch einmal zu einem Buch überreden zu lassen, nach dem wir eigentlich nicht gegriffen hätten. Wir können es uns leisten, über den eigenen Horizont hinaus zu lesen. Das ist ein Reichtum, den wir uns oft nicht vor Augen halten, auch dann nicht, wenn das Internet ausfällt und dummerweise oft auch dann nicht, wenn wir in einer Sinnkrise stecken und nicht wissen, wo es mit dem Leben hin gehen soll.

Natürlich liegen die Antworten auf die wesentlichen Fragen nicht aussen, sondern immer in einem drinnen – aber genau das ist ja das Geniale am Lesen: das Buch braucht meinen Innenraum. Und das sogar ganz zwingend:

Die Erzähler des 19. Jahrhunderts haben grosse Panoramen geschaffen, die die Wirklichkeit ihrer Zeit abbilden wollten – Fontane, Dickens, Zola, Keller. Aber es blieben Lücken, es bleiben ja immer Lücken, weil man eben nie alles vollumfänglich erzählen kann. Diese Lücken wurden als quälend empfunden – bis in die 1960-er Jahre hinein, als diese Lücken zu *Leerstellen* erklärt wurden, die eine eigene literarische Qualität aufweisen.

Und es sind oft genug diese bewusst platzierten Leerstellen, die beim Leser das Räderwerk der Gedanken erst richtig befeuern, die zur Interpretation anregen. Kurzum stellte man 1972 fest: Der Leser macht den Roman erst zum Kunstwerk!<sup>ix</sup> Herzlichen Glückwunsch an dieser Stelle, ob Sie es wussten oder nicht: Sie sind Künstlerin!

Dass das geht, dass wir das können, geht freilich über unser eigenes Vermögen hinaus. Ich vermute, die wenigsten im Raum schaffen es, aus einer nüchternen Gebrauchsanweisung, einem Schreiben der SBB oder einem Arztbericht ein derartiges Vergnügen zu ziehen wie aus einem Roman von Emile Zola.

Es sind die Leserinnen und Leser, die den Worten Sinn verleihen, wir schaffen Bedeutungszusammenhänge, wir kombinieren, wir interpretieren.<sup>x</sup>

Und da beginnt das, was dem Gestrandeten auf der einsamen Insel verwehrt bleibt: Die Diskussion, der Austausch. „Ich habe das ganz anders wahrgenommen“ „Nein, hast Du das wirklich so gelesen?“ Wie oft habe ich solche Gespräche geführt, wie sehr habe ich sie genossen – und wie gross ist meine Vorfreude, das ganze vor uns liegende Wochenende genau solche Gespräche zu führen!

Ich hoffe, Sie, ich, wir werden Dinge sehen, die wir vorher nicht gesehen haben. Nein, ich hoffe es nicht nur, ich gehe ganz fest davon aus, dass es so sein wird. Denn das ist es: das ewige Pfingsten, die freye Operation, die Erweiterung des eigenen Innenraums – und der Austausch darüber. Herzlich Willkommen an den Zofinger Literaturtagen 2021 - lassen Sie uns das Lesen feiern!

Julia Knapp,  
Programmleitung Literaturtage Zofingen

---

<sup>i</sup> Peter Bichsel: Was wäre, wenn? Ein Gespräch mit Sieglinde Geisel. Zürich, 2018. S. 64

<sup>ii</sup> Constantin Seibt in seinem Blog Deadline. Beitrag vom 6. Mai 2013 vgl <https://blog.tagesanzeiger.ch/deadline/index.php/2755/kurze-theorie-der-leser-dieser-bastarde/>

<sup>iii</sup> Romana Ganzoni: Magdalenas Sünde. Zürich, 2021

<sup>iv</sup> Novalis: Aphorismen. Teplitzer-Fragmente, Fragment 79, <https://www.projekt-gutenberg.org/novalis/aphorism/chap004.html>

<sup>v</sup> Peter Bichsel: Der Leser. Das Erzählen. Frankfurt am Main, 2017, S. 13

<sup>vi</sup> Ernst Wilhelm Händler: St. Galler Tagblatt 25.8.2008 <https://www.tagblatt.ch/leben/der-leser-ist-gott-ld.161058>

<sup>vii</sup> Ebenda

<sup>viii</sup> Martin Walser: Der Leser hat das Wort. Eine Liebeserklärung. Hildesheim, 2012. Vgl <https://www.olms.de/search/Detail.aspx?pr=2008148>

<sup>ix</sup> Kersten Knipp: Der Leser als Hauptfigur. Zum Tode des Literaturwissenschaftlers Wolfgang Iser. Deutschlandfunk, 26.1. 2007, vgl [https://www.deutschlandfunk.de/der-leser-als-hauptfigur.691.de.html?dram:article\\_id=50347](https://www.deutschlandfunk.de/der-leser-als-hauptfigur.691.de.html?dram:article_id=50347)

<sup>x</sup> ebenda